



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Blick auf die bevorstehende Campagne. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nach dem in der Anfuhr begriffenen zugeschnittenen Holzmaterial zu urtheilen, in großer Zahl aufgerichtet werden.

Die Packpferde, welche ich im Lager sah, waren zumeist starke Thiere, die sich im besten Futterzustande befanden. Dieses galt auch von den Maul- eseln, deren eine große Anzahl an mir vorüber passirte. Sie hatten vortreff- liches Packsattelzeug und kamen an Größe dem mittleren Schlage der hiesigen Pferde beinahe gleich. Uebrigens machte das Lager auf mich entschieden den Eindruck eines im ersten Werden begriffenen Arrangements. Welche Bestim- mung man ihm beizumessen hat, ist schwer zu sagen. Mir will scheinen, daß man, wenn anders die Krimexpedition zu einem guten Ende geführt werden soll, alles aufbieten müsse, um schnell die dortige Armee zu verstärken, und daß die Jahreszeit schon weit genug vorgeschritten ist, um es gerathen erscheinen zu lassen, nicht einen Monat mehr mit den Vorbereitungen zu verlieren. Die für das Lager bestimmten 40,000 Mann werden aber, wenn man ihren Trans- port aus Frankreich in der zeitherigen Weise betreibt, nicht vor Ende Juni beisammen sein, und was dann? Wenn man mir antwortet: alsdann wird man mit diesen 40,000 Mann in Feodosia landen, so erwidere ich: daß es doch erfolgreicher sein müßte, wenn man schnell die Armee unter Canrobert verstärkte und namentlich durch Organisation eines für den Feldkrieg geeigneten Trains beweglich machte. Zeit verlieren heißt zugleich Chancen einbüßen. Allianzen sind von zerbrechlicher Existenz; wer durch sie Zwecke erreichen will, muß sie rasch zu nutzen suchen. — Ich trat nicht eben befriedigt den Rückweg aus dem Lager an, und während des Nachhausegehens lastete ohne Unterlaß wie ein Alp der Gedanke auf mir: wenn dieser Krieg, die einzige und letzt- gebotene Gelegenheit, Europa vor dem seiner harrenden Verhängniß zu retten, nun dennoch zu keinem erfreulichen Schluß gebracht und damit unser Geschick besiegelt werden sollte!

Ein Blick auf die bevorstehende Campagne.

1.

Im gegenwärtigen Augenblick bietet kaum eine andere Frage so gleich hohes Interesse wie die: welches die Grundzüge der nunmehr gegen Rußland beginnenden Kriegsoperationen der vereinigten Mächte sein werden. Niemand wird und kann sich verhehlen, daß die Unternehmung der Seemächte gegen die Krim in Hinsicht darauf nur als die Einleitung des großen Kampfes, — gleichsam als das Anbinden mit dem Gegner auf einem seiner entlegenen Flügel anzusehen ist. Was man demnächst zu erwarten hat, wird dieses bis

dahin ziemlich resultatlos gebliebene Vorspiel bei weitem übertreffen: sowohl in Ansehung der räumlichen Dimensionen des Schauplazes, als was den gemachten Kraftaufwand und namentlich die Entscheidungsgewalt anlangt, die ihm innewohnt.

In der That hat Rußland sich auf nichts Geringeres gefaßt zu machen, als auf einen combinirten Angriff verschiedener Armeen, welcher seine ganze weitgespannte, gegen Europa gewendete Fronte, vom Eismeer bis tief hinunter zum Pontus, einschließlich der Krim, wo der Kampf schon entbrannt ist, umfassen dürfte. Bei dieser Offensive sind die Streitkräfte der beiden Seemächte, wie sich das von selbst versteht, auf die Flügel, d. h. an das baltische und schwarze Meer hingewiesen; Oestreich aber hätte die große Aufgabe, den ganzen Raum zwischen ihnen, eine Strecke von mindestens zweihundert geographischen Meilen auszufüllen, wenn anders die Angriffslinie nicht unterbrochen werden soll. Diese Aufgabe wäre minder schwierig, wenn Preußen sich als actives Glied der Allianz anschloße, oder, mit anderen Worten, sich bestimmen ließe, das zu thun, was wir für eine Erfüllung seiner politischen Pflichten gegenüber dem Welttheile halten, dessen Staatssystem es angehört.

Träte Preußen als Bundesgenosse Oestreichs und der Westmächte handelnd auf, so würde es keiner Frage mehr unterliegen, daß Rußland in den nächsten Monaten mit Uebermacht auf seiner ganzen Westfronte angegriffen, und namentlich in Polen, wo seine Heere von denen der beiden deutschen Großmächte zwischen sich genommen werden könnten, schnell überwunden sein würde. Der Widerstand des preussischen Cabinets indes, gegenüber den seitherigen und legtllichen Bemühungen der allirten Mächte, es in ihren Kreis hineinzuziehen, erregt zunächst die Frage, wie die Lücke auszufüllen sein wird, welche seine Nichtbetheiligung am Kriege grade auf der entscheidendsten Stelle in der weitgedehnten Angriffsfronte entstehen läßt; ob hier Oestreich alles zu leisten haben wird, oder ob die Westmächte im Stande sind, einen Theil der großen (für die Kräfte jenes Staates vielleicht zu großen) Last auf sich zu nehmen.

Bevor ich in eine Erörterung über diese Frage eingehe, will ich hier im Kurzen die Bedeutung Weichselpolens oder desjenigen Raumes, um welchen es sich hier handelt, für eine russische Defensiv gegenüber dem vereinigten Europa erörtern.

Man kann im Allgemeinen die Weichselländer als den Ausgangspunkt jedes gegen Rußland gewendeten entscheidenden Angriffs ansehen. Von hier aus unternahm Karl XII. im Jahre 1709 seinen denkwürdigen Zug nach dem Innern des Zarenreiches, der auf den Ebenen von Pultawa ein frühes und jähes Ende finden sollte. Hier auch legte Napoleon I. die Basis jenes Riesenzuges fest, mit dem er den Kaiser Alexander zu überwinden und sich zum Grenzboten. II. 1855.

Herrn über den europäischen Continent zu machen hoffte. Die acht Wojewodschaften (das sogenannte Congresskönigreich) sind, um es näher zu bezeichnen, das breite Schild, welches die eigentliche Lebensmitte Rußlands, d. h. die dicht bevölkerten Gubernien, welche um die Hauptstadt Moskau her lagern, gegen einen tief eindringenden Stoß von Westen her decken, und zwar gilt dies umso mehr, als ein in Polen stehendes russisches Heer delogirt und zurückgeworfen sein muß, bevor man im Stande ist, den bezeichneten Angriff gegen das russische Staatscentrum von einem der beiden Flügelräume her, von Ostpreußen oder von Ostgalizien aus zu unternehmen. Wägt man diese letzteren beiden gegeneinander ab, so unterliegt es keinem Zweifel, daß erstere Richtung, nämlich die vom Niemen her, auf Moskau für den zu führenden Stoß die vortheilhaftere ist, und zwar deshalb, weil der Stoß von Süden (von Ostgalizien) her, durch die bekannte weitgedehnte Sumpflinie des Pripet in die verfängliche Alternative versetzt wird, das Ziel entweder auf indirectem Wege inmittelft einer nordwärtigen Schwenkung um Bresz Litewski zu erreichen, was die vorherige Umstößung der russischen Defensiv in Polen voraussetzt, oder, indem man sich südwärts der Sumpfszone hält, eine Armee zur Deckung der bedrohten linken Flanke gegen Polen aufzustellen, im weiteren Verlauf des Vormarsches aber den Dniepr in seinem mittleren Lauf zu forciren, während man beim ersteren Angriff es im freien Belieben haben würde, seinen oberen Lauf zu umgehen.

Was aus dieser Sachlage klar erhellt, das ist die vergleichsweise größere Befähigung, welche Preußen in Rücksicht auf einen gegen Rußland zu führenden Offensivschlag vor Oestreich voraus hat. In der That ist kein Staat im gleichen Maße wie jener günstig gelegen, um die Spitze einer Offensivarmee bis Moskau vorzuschieben. Daher die immensen Anstrengungen, welche von der russischen Diplomatie gemacht worden sind, um diese Großmacht am Eintritt in die ihm feindliche Allianz zu hindern. Wenn andererseits die Westmächte und Oestreich ein so großes Gewicht darauf legten, es für ihre Sache, die Sache des Welttheils und der Civilisation zu gewinnen, so geschah solches mit vollstem Recht. Noch heute, in der letzten Stunde, kann man nicht genug die Kurzsichtigkeit des Berliner Cabinets bedauern, welche zwar nicht verhindern wird, daß der russisch-europäische Krieg eine entscheidende Gestalt annimmt und mit Energie und Erfolg auf Seite der Verbündeten geführt werden wird, aber der dennoch die Schuld beizumessen sein mag, wenn er von Wechselfällen nicht frei bleibt, wenn in ihm viel mehr Blut fließt, als sonst vergossen werden würde; und wenn endlich der Friedensschluß sich möglicherweise um Jahre hinauschiebt, während er anderen Falles, wenn Preußen sein herrliches Kriegsheer von mehr als einer halben Million Mann mit eingreifen ließe in die große, zur

unabweisbaren Nothwendigkeit gewordene militärisch = politische Arbeit, nach einem einzigen, höchstens nach zwei Feldzügen dem Zaren aufgezwungen werden könnte.

Ich komme hiernächst auf die Besprechung der oben angeregten Frage zurück, ob Oestreich die von Preußen freigelassene Lücke in der Angriffsfront allein auszufüllen haben wird, oder ob die Westmächte ihre Anstrengungen dabei mit den seinigen vereinigen werden. Da ich keine diplomatischen Verbindungen habe, vermöge welcher ich in das Geheimniß der über diesen hochwichtigen Punkt ohne Zweifel schon zwischen den Cabineten von Wien, London und Paris getroffenen Verabredungen einzubringen vermöchte, auch schwerlich darüber etwas früher verlauten wird, bevor die in Wirksamkeit tretenden militärischen Maßregeln selbst es verkündigen, so bin ich lediglich auf die Schlussfolgerungen hingewiesen, welche die Sachlage an sich und die Logik der Kriegführung an die Hand geben. Ohne Frage können die gedachten Regierungen, sofern sie rationell handeln, sich weder von jener noch von dieser losmachen, und beide sind insofern eine gemeinsame Basis, auf welcher nicht minder die Entschlüsse der Mächte als meine hier näher zu entwickelnden Vermuthungen zu fußen haben.

Bei Feststellung der Sachlage ist es von höchster Bedeutung, über einen Punkt, die zu erwartende Haltung Preußens während des Kampfes, vollkommen im Klaren zu sein, das heißt soviel als: diese Haltung ist ein wesentliches Bedingniß für die in Frage kommenden Verhältnisse, welche nicht firirt werden können, wenn jene selbst nicht als fest anzunehmen ist. Die Nichttheilnahme der norddeutschen Großmacht an dem Offensivbündniß wider Rußland läßt Raum für eine Anzahl von Möglichkeiten, welche erst durch einen besonderen Vertrag zwischen den Westmächten und Oestreich einerseits und Preußen andererseits beschränkt, und auf eine unverschiebbare Grundlage zurückgeführt werden könnten. Preußen vermag einmal, sofern es die Contrahenten des Decembervertrags gestatten wollen, diesem beizutreten, mit Ausschluß der Uebernahme derjenigen Verpflichtungen, welche es zum activen Vorgehen gegen das Zarenreich zwingen würden. Der Gegensatz davon wäre, wenn das Cabinet von Berlin eine Schutz- und Trugallianz mit Rußland abschloße, in welchem Falle es gegen die allirten Mächte als kriegführender Staat auftreten würde. Es darf wohl behauptet werden, daß dieser letztere Fall unmöglich ist. Aber es genügt keineswegs, hiervon die Ueberzeugung zu gewinnen: es ist auch nothwendig, sich zu vergewissern, ob Preußen für jedwede Chance des zu erwartenden europäischen Kampfes seine Neutralität bewahren wird. In dieser Hinsicht sind zweierlei Chancen der Erwägung zu unterziehen: die einer unglücklichen Kriegführung der Verbündeten, in deren Folge (ich greife hier absichtlich das Extrem heraus) Rußland nicht nur nicht zum Frieden gedrängt, sondern

im Gegentheil in den Stand gesetzt sein würde, den Angriff seiner Gegner mit Vortheil abzuschlagen; und sodann der Gegensatz dieses Ausgangs, nämlich die Steigerung der Offensoperationen zu so großer Entscheidungsgewalt, daß der Zar leßlich gezwungen wäre, Bedingungen einzugehen, welche seinem Reiche einen bedeutenden Machtabbruch zufügten und in demselben Maße die gegen ihn ankämpfenden Mächte stärkten. Wird die neutrale Haltung Preussens — darüber gilt es hiernächst ins Klare zu kommen — dieser ersteren und der letzteren Chance gegenüber aufrecht erhalten bleiben? — ist diese Aufrechterhaltung eine Gewißheit? — und welche Garantien gibt es, welche die Allirten gegen ein Umschlagen der preussischen Politik inmitten der Schwankungen des Krieges verwahren?

Es ist meine Ansicht, daß es an und für sich Garantien für die Stetigkeit eines Staates in der eingenommenen Position nicht gibt, wenn dieselben nicht aus den Verhältnissen herzuleiten sind, und daß auch nur dann auf diese letzteren zu bauen ist, wenn in dem betreffenden Staat kein absoluter Wille existirt, welcher unter Umständen sich über eben jene Verhältnisse stellen und ihnen entgegenhandeln könnte. Was den vorliegenden Fall angeht, so hat eine gewisse rüchhaltende Schüchternheit seither den lenkenden preussischen Staatswillen (obwol er ohne Frage ein absoluter ist, der sich auch in vielen Fällen nicht an die Verhältnisse band, wofür eben die Neutralität gegenüber dem Zaren ein neuer Beweis ist,) charakterisirt; mit dieser Schüchternheit ist ein rasches Parteinehmen durchaus nicht vereinbar, und es liegt ebendarum vielleicht in ihr das stärkste Argument für die Annahme, daß Preußen unter keinen Umständen zu Ungunsten der verbündeten Mächte aus seiner passiven Stellung heraustreten wird.

Die Ansicht scheint begründet, wonach dies die Anschauung der verbündeten Cabinetes von ihrem Verhältniß zu Preußen ist, und demnach die Ueberzeugung bei ihnen feststeht, daß sie von einem Umschlagen der Politik jenes Staates nichts für sich und den Fortgang ihres Unternehmens zu fürchten haben werden. Auf die militärischen Arrangements wird aber eben diese Ueberzeugung von dem größten Einfluß sein; sie wird im Besonderen auf die Entscheidung über die Frage influiren, welche Aufgabe Oestreich bei Ausfüllung der Lücke, welche Preussens Neutralität in der weitgespannten Angriffsfronte frei läßt, auf sich zu nehmen hat, und im Besonderen, welche Maßregeln dieser Theil der allgemeinen Anordnungen erheischt.